

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 49 (1991)

Artikel: Tripolis bei Olten : die Fremdarbeiteersiedlung beim Hauenstein-Basistunnel

Autor: Meyer, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tripolis bei Olten

Die Fremdarbeitorsiedlung beim Hauenstein-Basistunnel

Als am 31. Januar 1912 mit dem Spatenstich die Arbeiten am Hauenstein-Basistunnel begannen, wurde damit ein technisch höchst anspruchsvolles Werk in Angriff genommen, das Oltens Bedeutung als wichtigster Bahnknotenpunkt des Landes festigen sollte. Zugleich entstanden hier Baustellen, die für einige Jahre Tausenden von Arbeitern Beschäftigung versprachen.

Schon bei Beginn der Arbeit auf der Südseite des künftigen Tunnels standen hier die ersten hölzernen Baracken, die den Bauleuten samt ihren Familien als Wohnstätte dienen sollten. Allmählich erstreckte sich vom untersten Teil des Trimbacher Grossfelds eine dichte Reihe solcher provisorischer Bauten bis auf Winznauer Boden gegen die Rankwog hinunter. Die Mehrzahl ihrer Bewohner stammte aus unserem südlichen Nachbarlande. Bereits im Sommer 1912 tauchte für die Barackenstadt der Name *Tripolis* auf («Oltner Tagblatt» = «OT», 29. 6. 1912). Italien stand damals im Krieg mit der Türkei, der es im Jahr zuvor Libyen mit der Hauptstadt Tripolis entrissen hatte. Die darob entstandene nationalistische Begeisterungswelle erfasste auch die Bauleute am Basistunnel und ebenso sehr ihre Kollegen, die damals den Grenchen-Tunnel erstellten. Stolz tauften sie ihre Barackendorfer auf den Namen der neuen afrikanischen Kolonie.

Streiks der Tunnelarbeiter

Während auf den Baustellen im Freien Zehnstundenbetrieb herrschte, arbeitete man im werdenden Tunnel Tag und Nacht in drei Schichten zu je acht Stunden. Diese Arbeit war besonders hart und voller Gefahren. Eine Reihe schwerer Unfälle forderte denn auch zwölf Tote und zahlreiche Verletzte. Auf der Tunnelsüdseite waren zu Beginn rund sechzig Männer am Werk («OT», 22. 2. 1912). Rasch erhöhte sich indessen diese Zahl. Die mit dem Bau beauftragte Firma Julius Berger,

Berlin, war daran interessiert, das Werk so rasch als möglich voranzutreiben, waren ihr doch bei frühzeitiger Vollendung von den SBB vertraglich nahmhaft Prämien zugesichert worden. Anderseits versuchte die Firma aber, die Löhne der Arbeiter unter die ortsüblichen Ansätze zu drücken. Das führte schon im März zu einem ersten Streik, der jedoch dank dem raschen Einlenken der Direktion schon nach drei Tagen beendet wurde («OT», 12. und 14. 3. 1912).

Es dauerte indessen nicht lange, bis die Firma Berger zu ihrer früheren knausigen Behandlung der Arbeiter zurückkehrte und sie mit kleinlichen, oft ungerechtfertigten Lohnabzügen in wachsende Erbitterung trieb. Als schliesslich die Direktion mit Entlassungen drohte, legte im Juli die ganze Belegschaft die Arbeit nieder: 50 deutsche Zimmerleute und Maschinisten und über 200 italienische Bauleute. Erst als sich die Regierung einschaltete, kam nach ganztägigen zähen Verhandlungen im Solothurner Rathaus eine Einigung zustande. Vertraglich verpflichtete sich die Firma Berger zu folgenden Taglöhnen: Fr. 7.— für Maschinisten der Materialzüge und die Mineure, Fr. 6.10 für Maurer, Fr. 4.70 bis 5.— für Handlanger und Fr. 3.80 für Pflasterbuben. Nach zehntägigem Streik wurde die Arbeit wieder aufgenommen («Neue Freie Zeitung», 10., 18. und 19. 7. 1912).

Die Tunnelarbeiter waren zu dieser Zeit bereits gewerkschaftlich organisiert, und sowohl schweizerische wie italienische Berufsorganisationen hatten ihre Anliegen vertreten. Dass es während des Streiks auch zu Täglichkeiten gegen Polizisten gekommen war, schob man auf bürgerlicher Seite einzelnen radikalen Agitatoren zu, namentlich dem Anarchistenführer Bertoni. Übel wurde auch vermerkt, dass die Streikenden hinter einer flatternden Anarchistenfahne durch die Strassen Oltens marschiert waren, und das ausgerechnet am Schulfest-Sonntag («OT», 15. und 16. 7. 1912)!

Die wachsende «Barackenstadt»

Da der Strom neuer Zuzüger nicht nachliess, breitete sich die Siedlung Tripolis immer mehr aus. Besonders stark vermehrte sich die Zahl der Speiselokale und Barackenwirtschaften. Im Sommer 1912 zählte man bereits 23, später noch mehr Restaurants! Neue Patentgesuche wurden daher vorderhand abgewiesen. Dabei fehlte es zunächst sowohl an Wasserleitungen wie auch an Kanalisationen. Daher wies die Regierung die Gemeinden Trimbach und Winznau an, für eine geregelte Wasserzufuhr zu sorgen, während die Eigentümer der Baracken verpflichtet wurden, zusammen mit den Gemeinden die Abwässer in die Aare zu leiten. Einem Bericht des Oberamts Olten-Gösgen ist zu entnehmen, dass diesen Weisungen lange nur mangelhaft nachgelebt wurde, so dass die Regierung drohen musste, säumigen Wirten das Patent zu entziehen. Es verstrich noch geraume Zeit, bis die sanitären Verhältnisse endlich in Ordnung waren.¹

In Tripolis kam es zu einer erschreckend hohen Kindersterblichkeit, raffte doch der Tod innert Jahresfrist 35 Kinder dahin. Schuld daran waren, abgesehen von den mangelhaften Sanitäteinrichtungen, mangelnde Reinlichkeit, unzweckmässige Ernährung und früher Alkoholkonsum.² Zu Klagen gaben aber auch die häufig liederlich gebauten Baracken mit ihren dünnen, nicht isolierten Wänden und mangelnden Heizvorrichtungen Anlass. Eine traurige Folge derart leichtfertiger Bauweise von Spekulanten war der Ende Dezember 1912 erfolgte Einsturz eines am Hang gelegenen dreistöckigen Hauses, der zwei Frauen und einem Kleinkind das Leben kostete («OT», 15. 11., 28. 12. 1912, 17. 1. 1913). Die Gemeinde Winznau reagierte mit einem Anhang zum Baureglement, in dem sie eine Reihe von Vorschriften für die Erstellung von Bauten im Tripolis erliess.³



Italienerschulen, ein Postbüro, ein Kino

Während die Wirte im Tripolis zu meist aus der Lombardei und der Toskana stammten, kamen die Arbeiter vorwiegend aus dem Süden: aus der Romagna, aus Kalabrien und Sizilien. Viele waren Analphabeten und schickten ihre Kinder, die ohnehin kein Deutsch verstanden, natürlich ebenso wenig in die Schulen («OT», 9. 7. 1912). Aus diesem Grunde forderte der Regierungsrat die beiden Standortgemeinden auf, eigene Schulen für die Italienerkinder zu eröffnen. Seit Januar 1913 wurden denn auch für einige Jahre zwei Italienerklassen in Trimbach und eine in Winznau geführt. Den Unterricht übernahmen vorwiegend Tessiner Lehrer.⁴ Schon vor Jahren hatte übrigens der Hilfs-

verein Olten für italienische Arbeiter freiwillige Kurse in Lesen, Schreiben und Deutsch eingeführt, musste sie indessen wegen Mangels an Interesse bald wieder fallen lassen.⁵

Der rege Brief-, Paket- und Geldverkehr in Tripolis liess den Wunsch nach einem eigenen kleinen Postbüro wach werden. («OT», 15. 11. 1912). 1913/14 erreichte Tripolis mit etwa 3000 Einwohnern seine höchste Bevölkerungszahl, neben den Italienern auch Slowenen, Kroaten, Serben und Montenegriner. So schloss die Postverwaltung mit Adolf Dietschi in der Rankwog einen Mietvertrag für eine Poststelle mit Telefon und Telegraf, die am 1. Juli 1913 eröffnet wurde. Damit erhielt der Name «Tripolis bei Olten» auch offiziellen Charakter. Posthalter wurden zwei junge, des Italienischen mächtige

Arbeiter beim Südportal des Hauenstein-Basistunnels, rechts die Maschinenhalle

Beamte aus Trimbach, bis zur Mobilisierung im August 1914 Ernst Lüthi und in der Folge, bis zur Eröffnung der neuen Hauensteinlinie im Januar 1916, Reinhold Meyer (ein Onkel des Schreibenden). Tripolis war nur Aufgabestelle, während die eingehende Post aus Trimbach herbeigeführt wurde. Noch heute ist am Hause Trimbacherstrasse 101 der kleine Anbau mit dem einstigen Postbüro zu sehen; im Nachbarhaus Nr. 100 befand sich der Polizeiposten.⁶ Im Tripolis gab es im übrigen alles Lebensnotwendige zu kaufen: Fleisch, Brot und allerlei Spezereien, Kleider, Schuhe und Uhren, und auch der



Barbier fehlte nicht. In den Barackenwirtschaften gab es nicht nur einen guten Chianti oder Barbera zu trinken; nein, an den Sonntagen wurde auch Unterhaltung geboten, musiziert und zum Tanz aufgespielt. Wer sich hingegen lieber einen nervenkitzelnden Knüller ansehen wollte, für den gab es gar ein eigenes Kino.⁷ Da verwundert es nicht, wenn sonntags auch mancher Oltner Bürger einen Spaziergang ins Italienerviertel unternahm, um sich dort am südländisch bunten und lauten Treiben zu amüsieren.

Ein Mordfall

Die meisten «Tripolitaner» waren tüchtige, arbeitsame und brave Leute. Natürlich gab es da und dort auch Zank und Streit, und hitzige Wortgefechte arteten, wenn das Tempera-

ment durchbrannte, mehr als einmal in Messerstechereien aus, bei denen dann die Polizei eingreifen musste. Eigentliche schwere Verbrechen ereigneten sich nur selten, sorgten aber für grösseres Aufsehen. So besonders der hier zu schildernde Fall.

Ende Juni 1912 fanden Arbeiter im Tripolis die Leiche eines jungen, gutgekleideten Mannes. Die Untersuchung durch den Oltner Gerichtspräsidenten ergab, dass das Opfer, Sohn des Spenglermeisters Mohr aus Olten, abends in einer etwas dubiosen Schenke getanzt hatte. Auf dem Heimweg begleiteten ihn zwei Männer und anfänglich auch zwei Kellnerinnen. Er wurde von den beiden Männern in eine Kiesgrube gelockt und dort durch Messerstiche und Revolverschüsse umgebracht und beraubt. Die beiden Italiener, ein früherer Wirt und ein

Das Barackendorf Tripolis beim Tunnelportal, vorn die Notbrücke über der Aare

junger Maurer, wurden vom Solothurner Schwurgericht zu lebenslänglichem bzw. zwanzigjährigem Zuchthaus, einige Mitbeteiligte zu geringeren Haftstrafen verurteilt. Das Ristorante «Milano», wo die Fäden des Verbrechens zusammenliefen, wurde geschlossen («OT», 29. 6., 3.–5. 7., 18. und 21. 10. 1912).

Begreiflicherweise ertönte nun der Ruf nach verstärkter Polizeikontrolle im Tripolis und striktem Verbot des Messertragens. Die Emotionen, welche die Untat in der Bevölkerung auslöste, offenbarten aber auch Züge latenter Fremdenfeindlichkeit. Als die verhafteten Südländer vom Oltner



Eine Strassenszene, in der Bildmitte ein Polizist, rechts eine Metzgerei («macelleria»)

Amtshaus zum Bahnhof übergeführt wurden, kam es zu einem grösseren Volksauflauf, und die eskortierenden Polizisten mussten mit dem blanken Säbel um sich schlagen, um so die drohende Menge von einer Lynchjustiz abzuhalten («OT», 6. 7. 1912).

Der Auszug der Italiener in den Krieg

Nur wenige Wochen waren seit dem Durchbruch des Basistunnels verstrichen, da brach am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg aus. Über Nacht stürzte für zahlreiche Arbeiterfamilien im Tripolis eine Welt zusammen.

Italien blieb zwar vorderhand neutral, verkündete aber die Mobilmachung seiner Truppen. Die Arbeiten am neuen Streckenabschnitt der Linie Olten-Basel wurden vorübergehend eingestellt, und es war unsicher, wann und ob sie überhaupt wieder aufgenommen würden. Der Ruf ihres Vaterlandes und der drohende Verlust des Arbeitsplatzes bewogen daher zahllose Italiener, in ihre Heimat zurückzukehren. Rund 600 Arbeiter verliessen Tripolis und strömten in den ersten Augusttagen dem Oltner Bahnhof zu. Die einheimische Bevölkerung verfolgte dieses Schauspiel teilweise mit Bedauern, teilweise mit Befriedigung, da man bei einem weiteren Verbleiben solch «unerwünschter Elemente» die eigene Versorgung gefährdet glaubte («OT», 6. und 7. 8. 1914). Die Zahl der auf der Tunnel-Südseite arbeitenden

Männer war von 1584 jetzt auf 322 zusammengeschrumpft und stieg im September lediglich um ein weiteres Hundert an.⁸

In «Oltner Tagblatt» erschien ein sehr eindrückliches Stimmungsbild vom grossen Auszug aus dem Tripolis:

«Die Italiener packten ihre wenigen Habseligkeiten in ein wenn möglich leuchtend rotes Bündel, drückten den Hut schief aufs Ohr und wanderten dem Bahnhof zu. Bis spät in die Nacht hinein und mit dem ersten Hahnschrei schon schleptten sie ihren Plunder in den ersten Augusttagen nach Olten. Ein magerer Klepper, an dem die Rippen mit Leichtigkeit zu zählen waren, hinkte vor einem hochbeladenen Zweiräderkarren. Küchenschäfte, Matratzen, Stühle, Bänke, Kissen, Bettdecken und Hühnerkäfige mit Insassen waren zu einem beständig

hin und her schwankenden Fuder aufgetürmt. Jeden Augenblick schien es mit der Strasse Bekanntschaft machen zu wollen. – Wie aus dem ganzen Hausrat zu schliessen war, haben die Italiener bescheiden und anspruchslos in den leichten Bretterhütten gelebt. Es war ihnen zwar wohl dabei, und das gut schweizerische Tripolis ist ihnen fast zur zweiten Heimat geworden. Nur ungern nahmen sie deshalb Abschied vom Lande, das ihnen Verdienst und Gastfreundschaft gewährt. «Addio, arrivederla», riefen sie und schwenkten ihre farbigen Tücher, wenn ein vollgestopfter Zug die weite Bahnhofshalle verliess. So dampften sie ihren heimatlichen Gefilden zu...»

Und wie sah es nun drunter im Tripolis aus? «Seit der Abreise der braunen Söhne des Südens ist es ganz anders geworden im Barackendorfchen in der Rankwaage unten. Fast scheint es mir, als gleiche das jetzige Italienernestchen dem früheren gar nicht mehr. So ausgestorben, leer und öde ist es mir heute vorgekommen. (...) In den Wirtschaften herrscht ganz ungewohnte Stille, und bedenkliche Leere gähnt aus ihnen. Grammophon und elektrisches Piano halten Winterschlaf, und jener italienische Dudelsackbläser, der in der «Trattoria del Popolo» ehemals zum Tanze aufgespielt, mag auch ennet den Bergen weilen. Manch eine Osteria ist geschlossen. – Ebenso hat der Inhaber der Calzoleria per Uomo e Donna Geschäftsschluss erklärt, die grünen Fensterläden seiner Hütte zugeklappt und die Türen des Vorgärtchens mit rostigem Draht an den Pfosten gebunden! Addio! («OT», 30. 9. 1914)»

Ein zweiter Exodus setzte ein, als Italien zu den Waffen griff und am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte. Wer als Wehrfähiger unter die Fahnen gerufen wurde, verliess das Barackendorf am Hauenstein-Tunnel. Die Zurückgebliebenen aber fieberten jeweils der Ankunft des Postboten entgegen, der ihnen Zeitungen mit guten oder schlechten Nachrichten

vom Krieg überbrachte, von Zeit zu Zeit auch Briefe oder Karten von ihren an der Front weilenden Männern («Oltner Nachrichten», 23. 7. 1915).

Das Ende

Am 8. Januar 1916 wurde, früher als ursprünglich vorgesehen, der Bahnbetrieb nach Basel auf der neuen Strecke aufgenommen. Mit der Vollenzung des Hauenstein-Basistunnels sah die Siedlung im Tripolis ihr Ende nahen. Hatte es bis dahin trotz allem noch mehr als 900 Bewohner gezählt («OT», 29. 12. 1915), so begann sich nun namentlich das Trimbacher Viertel zu leeren. Die Baracken auf Winznauer Boden dagegen blieben vorderhand noch bewohnt, da sich hier zahlreiche Arbeiterfamilien aufhielten, welche ihren Lebensunterhalt beim Bau des Kraftwerkkanals Olten-Gösgen verdienten. Hier wurden auch noch 16 Wirtschaften betrieben. In Tripolis-Trimbach waren die Behausungen verlassen.

«Mitten unter den Holzbaracken steht ein Backsteingebäude, ganz verklebt von halb zerrissenen Plakaten und Reklamen, und ein grosses Bild, das noch deutlich einen gewaltigen Menschen zeigt, der mit gierigen Augen und einem Revolver in der Rechten um ein Haus schleicht, lässt leicht erraten, dass hier zur Tripolis-Blütezeit das Kinotheater untergebracht war (...). Die Postablage ist längst verriegelt, und der Briefkasten verklebt, die «Polizei» schläft in ihrem Wachtlokal, denn die Tunnelarbeiter sind in den Krieg gezogen und auf andere Arbeitsplätze...» («OT», 23. 2. 1916).

Das Jahr 1917 brachte für Tripolis das Ende. Längst waren auf Trimbacher Boden die letzten Wirtschaften eingegangen, die leerstehenden Baracken abgerissen. Und nun begann mit der Fertigstellung des Aarekanals auch das Winznauer Viertel zu verschwinden.

Die brotlos gewordenen, meist kinderreichen Italienerfamilien mussten, sofern sie nicht in ihre Heimat zurückkehrten, nach neuen Arbeitsplätzen suchen, sei es im Gastgewerbe oder auf dem Bau. Die fremden Arbeiter hatten das Feld wieder dem einheimischen Bauern überlassen.

«Kartoffel- und Haferfelder grünen, wo früher der Klang der Gitarre und Harmonika lachend ertönte und der Chianti in der Strohflasche serviert wurde («OT», 28. 7. 1917).»

Ein exotisches Stück Olten, das während ein paar Jahren mit seinen bunten und lauten Treiben so viele angelockt, andere oft auch geängstigt hatte, war verschwunden.

Und heute? Ist etwas von all dem übrig geblieben? Einige wenige Spuren, gewiss. Noch steht die lange Maschinenhalle vor dem Tunnelportal, ebenso der kleine Anbau, wo sich einst die Poststelle befand. Dazu stösst man in Olten und Umgebung auf manche italienische Familiennamen, deren Träger, inzwischen längst Schweizer geworden, Nachkommen von Arbeitern am Basistunnel sind. Und schliesslich ist der älteren Generation der Name Tripolis noch durchaus geläufig und mit ihm auch die eine oder andere langsam verblassende Erinnerung.

Anmerkungen

¹ Ratsmanual 1912, 14. 6. und 19. 11. (Staatsarchiv Solothurn).

² Hans Brunner, Winznau – Geschichte eines Dorfes (erscheint 1991)

³ H. Brunner

⁴ Beat Vögeli, Trimbach, 1975, S. 382; H. Brunner

⁵ Jahresberichte des Hilfsvereins Olten 1910–1913

⁶ (Ernst Lüthi), Erinnerungen eines Postveterans an den Bau des Hauenstein-Basistunnels, in: «Der Bund», 20. 5. 1965; Post-Mietvertrag, 20. 4. 1913 (O. Dietschi, Winznau)

⁷ Vorschriften für den Kinematographen, 1912/13, bei H. Brunner

⁸ E. Wiesmann, Denkschrift: Der Bau des ... Hauenstein-Basistunnels, Berlin/Bern 1917, S. 65



Briefumschlag mit dem bei
Philatelisten sehr gesuchten Poststempel
«Tripolis bei Olten»

Die Barackenwirtschaft Magri,
Tripolis-Trimbach

